

Hexenwahn und Teufelsspek am Niederrhein

von Heribert Teggens

Heute wie ehemals sind dämonische Kräfte in den Untergründen der menschlichen Seele wach und auch wirksam. Zwar werden in unserem Zeitalter keine Hexen mehr auf den Scheiterhaufen gestellt, aber ein Blick in die illustrierten Zeitschriften erweist es von Woche zu Woche, daß Dämonie und Wahn nicht nur einer früheren Zeit angehören. Sie haben nur ihre Gewänder gewechselt. —

Von den Griechen und Römern überliefert die Geschichte, daß die Folter nur bei Sklaven zur Anwendung kam. Sklaven zählten damals nicht zu jenen, die ein Recht auf Menschlichkeit besaßen. Allerdings scheuten sich die römischen Kaiser nicht, die Folter auch für freie Bürger, zumal wenn sie Christen waren, anwenden zu lassen.

In den Folterkammern

In der Hauptsache gab es vier Marterwerkzeuge, die die Gepeinigten zu Geständnissen zwingen sollten, und die uns heute wohl noch hier und da in Museen gezeigt werden: das Quetschbrett, das Streckpferd, die dreizackigen Haken und die Stricke zum Aufbinden und Aufhängen. Nach der Art des angenommenen oder auch erfundenen Verbrechens war die Marterfolge nach Stufen gegliedert. In der Regel wurde der Delinquent zunächst gebunden und mit Ruten gepeitscht. Bei schwereren Verbrechen, wie bei Kindesraub oder Kindesmord, wurde er vor der Hinrichtung noch mit glühenden Eisenzangen oder dreizackigen Haken gequält, die in den Körper hineingestoßen wurden. Quetschbrett, Beinschiene und Daumenschraube dienten zum Zusammenpressen der Gliedmaßen, eine sehr schmerzliche Angelegenheit, zumal hierbei noch die Zehen und Finger mit Schnüren ausgereckt wurden. Hexenrichter zu sein bedeutete sehr oft, Reichtum zu erwerben, denn das Vermögen des Delinquenten fiel meist zu einem Drittel an den Richter. Es steht

fest, daß von Seiten dieser Hexenrichter sehr oft begüterte Personen in den Verdacht der Hexerei gebracht wurden, um sich so an ihrem Vermögen zu bereichern. Das ist auch die Erklärung dafür, daß man in alten Chroniken und Überlieferungen oft unter den Namen der Verurteilten solche von Rang, Stand und Reichtum findet.

Die Dämonen

Im Aberglauben liegt die Quelle des Hexenwahns. Dieser Irrglaube bezieht sich auf das Verhältnis des Menschen zum dämonischen Reich, resultiert aus dem Glauben an die Existenz eines solchen Reiches und seines Hineinragens in die diesseitige Welt, aus dem Glauben an die übermenschliche Macht und Gewalt der bösen Geister. Darin liegt natürlich ein nicht zu verkennender Rest Heidentums versteckt. Die bekanntesten Erscheinungen des Aberglaubens sind Zauberei, Teufelsspek und Hexenglaube. Der letztere war gerade bei uns am Niederrhein früher in einer heute für uns unbegreiflichen Stärke verbreitet und wurde hier in der erschreckendsten Art geradezu hochgezüchtet.

Obwohl die Wissenschaft in das geheimnisvolle Weben und Schaffen der Naturkräfte klärend hineingeleuchtet hat, obwohl dieser Glaube an Hexen und Schwarzkünstler heute nicht mehr so in der alten Form besteht, in der Praxis und Phantasie ist seine Herrschaft aber keineswegs erloschen. Das beweisen eindeutig die „Tatsachenberichte“ in den illustrierten Zeitungen über Gesundheitswunderdoktoren, Hellseher, Kartenleger etc. Und dieser Aberglaube wird insgeheim genährt und gestärkt durch eine tausendjährige Tradition. Auch heute noch gibt es wie ehemals verschwiegene, unheimliche Wege und Pfade durch Moor und Sumpf, Wald und Heide. Mysteriös muten uns die heutigen Bezeichnungen an: Schwarzbruch, Hexenkull, Spukpesch,

Düvelsberg, und wie so viele noch heißen mögen, und wie wir sie gerade bei uns am Niederrhein noch zahlreich finden. Wieviele Menschen sind selbst in unserem aufgeklärten Zeitalter einfach nicht zu bewegen, bei Einbruch der Dunkelheit diese Gebiete allein zu betreten! Da gibt es ein bezeichnendes Wort, das wir im Mund eines Niederrheinlers manchmal hören: „Dagsover gläu ek niet dran, mar et nachs da gläu ek well dran!“

Aus alten Originalberichten

Die übelste Art des Aberglaubens ist der Hexenglaube, der Hexenwahn, der im Mittelalter und auch noch zu späterer Zeit am Niederrhein stark verbreitet war. Originalakten weisen aus, wie viele unschuldige Frauen, Mädchen und sogar Kinder als Hexen oder Zauberinnen elendig auf Scheiterhaufen verbrannt worden sind. In den „Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins“ vom Jahre 1892 finden wir hierfür Beispiele in Hülle und Fülle. Auf der Holthausener Heide, in der Nähe von Straelen, wurden in der Zeit von 1613 bis 1628 nicht weniger als 30 Frauen und Mädchen dem Scheiterhaufen überliefert. In Wesel und s'Heerenberg waren die Hexengreuel besonders groß. Um das Jahr 1500 machte am ganzen Niederrhein ein vielgelesenes Büchlein die Runde, das in Köln gedruckt war und folgenden Titel trug: „Van Arnt Buschmann un Hinrich syn alden vader dem Geyst, een wonderlich Mirakell, dat gescheyet is in dem Land von Cleve by Düyßberg to Meyderich.“

Der verwilderte Hund

Dieses Büchlein erzählte von einem jungen Ackerknecht, der im Jahr 1437 am Sankt Martinsabend einem gänzlich verwilderten Hund begegnete, der ihn heulend und jammern anfiel, als ob er beißen wollte. Da aber der Knecht das Zeichen des Kreuzes über ihn machte, vermochte er ihm plötzlich nichts mehr anzuhängen. Dieses Erlebnis hatte Arnt Buschmann zweimal wöchentlich, und zwar fünf Monate lang. Und es wird erzählt, daß andere Leute diese Erscheinung ebenfalls beobachteten. Der Geistliche, bei dem Arnt um Rat flehte, erklärte ihm, es sei ein böser Geist, und er müsse ihn beschwören. Mit diesem Rat aber wußte der Ackerknecht recht wenig anzufangen, und er wandte sich

— wie es in dem Büchlein heißt — an „die weisen Doktors“ in Köln, die ihm jedoch auch nicht zu helfen wußten. Auf dem Heimweg von Köln aber sei ihm dann in der Nähe von Düsseldorf ein wunderschöner Mensch in Priestergestalt und weißen Kleidern erschienen, der ihm gesagt habe, er möge nur in Meiderich zur Messe gehen, sie ganz anhören und etwas von dem Weihwasser aus dem Topf an der Kirchentür mitnehmen und damit den bösen Geist, falls er sich wieder zeigen würde, besprengen und beschwören. Die Erscheinung zeigte sich am nächsten Sonntag wieder. Als Arnt Buschmann den verwilderten Hund in der angegebenen Weise beschwor, gab dieser einen erschreckenden Laut von sich und sprühte Feuer wie ein Blitz, so daß der Ackerknecht besinnungslos zu Boden fiel. Dann hörte er eine Stimme sprechen:

„Ich will dir sagen, was nottut. Lasse dreißig Messen lesen und gebe so viel Wohltaten als Christus Wunden trug am Kreuze, deren Zahl auf 6666 angegeben wird, sonst kann ich nicht aus dem Fegfeuer erlöst werden. Ich bin der unerlöste Geist des Heinrich Buschmann, deines Großvaters, der vor vierzig Jahren verstorben ist. Und so will ich dir meine Sünden bekennen.“

Viele Nächte hindurch habe nun der junge Arnt den Geist befragt. Dabei seien allerlei Dinge herausgekommen, auch andere Leute betreffend. Arnt hat späterhin noch oft mit diesem Geist gesprochen über alle Dinge der Welt, über Ehestand, Orden, Himmel, Hölle, Weltenende und sogar über den Antichrist.

So berichtet dieses Büchlein, das damals am ganzen Niederrhein in den Familien gelesen wurde. Man besprach sich darüber am abendlichen Herd und — man glaubte an seinen Inhalt. Hier bietet sich dafür ein Beispiel, daß mit dem Hexenglauben der Armeseelenglaube eng verknüpft war.

Die Blex war eine Hexe

In einem anderen Chronikteil wird von der Hexe Anna Blex berichtet:

„Gestern war sie beim Bauer Thieß im Stall, streichelte die beiden Kühe und murmelte dabei allerlei unverständliches Zeug. Heute geben die Kühe keinen Tropfen Milch mehr. Die Blex hat sie gestern

verhext. — Das kleine Kind des Nachbarn Sander Hoon hat sie vor einigen Tagen auf den Arm genommen und ist mit ihm umhergetanzt. Seit der Stunde ißt und trinkt das Kind nicht mehr. — Dem Arnt Buschmann seinen Pferden hat sie Gras zum Fressen vorgeworfen. Nach einer Woche sind die beiden Gäule eingegangen. — Dem Jan Michels hat sie schwarze Körner ins Haus gestreut. Seit diesem Tage hat er stets Streit mit seinem Weibe und seinen Kindern und vertrug sich vorher doch so gut mit ihnen."

Und die Leute im Dorf erzählten sich, daß die, die dies alles könne, eine Hexe sei, und ihre Zauberei sei Hexerei, und sie stehe mit dem Teufel im Bunde. Da mieden sie alle die Ärmste, schlugen und verfolgten sie, wo sie sich nur zeigte und erreichten schließlich, daß sie der Hexerei und Buhlschaft mit dem Teufel angeklagt, verhaftet, ins Gefängnis geworfen und dem Hexenrichter vorgeführt wurde. Sie weinte zwar sehr beim Verhör, betonte auch immer wieder unter Anrufung aller Heiligen, daß sie keine Hexe sei und keine Gemeinschaft mit dem Teufel habe. Aber das rettete sie nicht vor der Folterkammer, in der sie von den Knechten furchtbar gequält wurde. Das alles schmerzte fast bis zur Unerträglichkeit, aber immer noch, wenn die Knechte sie befragten, antwortete sie tapfer, daß sie keine Hexe sei. Als jedoch der Scharfrichter sich mit einem Topf brennenden Pechs nahte, da schrie sie in höchster Todesangst: „Hört auf! Hört auf! Ich will alles gestehen. Ja, ich bin eine Hexe!“ Da freuten sich die rohen Henkersknechte, daß sie dieses Geständnis erpreßt hatten und schleppten sie aus der Folterkammer heraus wieder vor den Hexenrichter. „Wann hast du mit dem Teufel den Pakt geschlossen?“ fragte er sie, und dann wollte er die ganze Wahrheit wissen.

„Ja, ja, die ganze Wahrheit!“, jammerte sie laut, „ich will sie wirklich sagen!“ Und dann rief sie in ihrer Verzweiflung: „Ich kenne den Teufel gar nicht, und ich war nie mit ihm zusammen. Ich bin auch keine Hexe, habe nie ein Tier oder einen Menschen verhext, und ich bin ganz unschuldig an all den Dingen, die man mir vorwirft!“ „Bringt sie wieder in die Folterkammer!“, schrie der Hexenrichter erbost, „und holt das kochende Pech, sie wird schon gestehen!“

Und da die Henkersknechte sie erneut ergriffen und an den Haaren in die Fol-

terkammer schleifen wollten, brach sie vollkommen zusammen und stammelte nur noch: „Laß mich hier. Ich will alles gestehen, alles sagen, was ihr wollt, nur nicht wieder quälen, nicht wieder foltern.“

Und dann erzählte sie:

„Eines Abends, als ich auf dem Hofe stand, kam ein schwarzgekleideter Mann in einem langen, offenen Mantel auf mich zu. Der ergriff mich an den Kleidern und führte mich hoch durch die Luft in die Heide von St. Hubert bei Kempen. Dort stand ein Wagen mit vielen Hexen, davon ich einige kannte. Mit diesem Wagen sind wir dann durch die Luft zum Hülser Berg gefahren. Dort begann ein wildes Tanzen, Springen und Reiten. Hier lernte ich auch die Zauberei und Hexerei. Zweimal bin ich mit der Hexengesellschaft auf dem Berg gewesen.“

So erzählte die Anna Blex aus lauter Angst vor einer abermaligen Folter, und es war doch kein Wort von dem wahr, was sie berichtet hatte. Dem Hexenrichter aber genügte dieses Selbstgeständnis. Ein großer Scheiterhaufen aus Holz wurde errichtet. Darauf band man die Ärmste an einem Pfahl fest. Das Holz wurde angezündet, und die Unschuldige verbrannte unter den furchtbarsten Schmerzen bei lebendigem Leibe. Um den Scheiterhaufen herum standen die vielen herbeigeeilten Leute. Sie freuten sich alle, daß wieder einmal eine Hexe verbrannt wurde, die ihnen keinen Schaden mehr zufügen konnte . . .

Wenn auch bereits verständige Menschen längst erkannt hatten, daß mit den Hexenverfolgungen ein entsetzliches Unrecht geschah, so wagte noch lange Zeit niemand, öffentlich gegen den Wahnsinn aufzutreten. Er hätte sich selber in Gefahr gebracht, und auch ihm wäre bestimmt der Prozeß gemacht worden.

Der Teufel beim Skat

Wir erwähnten schon, daß am Niederrhein neben dem Hexenwahn der vordergründig-greifbare Teufelsglaube tief und fest in den Herzen seiner Bewohner verankert war. Nach diesem Glauben schleicht der Teufel an alle unmäßigen Karten- und Falschspieler heran. Da sitzen z. B. drei in der Neujahrsnacht an einem Tisch und spielen Karten. Es geht um einen hohen Einsatz. Plötzlich gesellt sich ein Vierter hinzu, der einen unheimlichen und finsternen Blick hat, und der

bald am Spiel teilnimmt. Immer höher werden die Einsätze. Es geht um Geld und Gold, um Pferd und Wagen, um Haus und Hof. Da geschieht es schon mal, daß einem der Mitspieler eine Karte unter den Tisch fällt. Er bückt sich, um sie aufzuheben und erblickt unter dem Tisch einen Pferdefuß. Bleich und blaß wie Kalk hebt er sein Antlitz wieder über den Tisch in die Runde, winkt dann unauffällig den Wirt herbei und flüstert ihm etwas ins Ohr. Der schickt schnell zum Pfarrer. Der erscheint und betritt mit dem christlichen Gruß die Schankstube. Da ist der Fremde plötzlich verschwunden, der kein anderer als der Teufel war. Die drei aber rühren im Leben keine Karten mehr an.

Teufelsgeschichten
am Niederrhein

Solche und ähnliche Geschichten sind heute noch am Niederrhein in großer Zahl in Umlauf. Da wird vom Teufel berichtet, der den Rhein zuschütten wollte, um das Land zu überschwemmen, vom Teufel, der in dürren Zeiten Wasser zu besorgen versprach gegen Überlassung der Menschenseelen, vom Teufel, der in Xanten auf dem Ostermarkt faule Oster Eier verkaufte, um die Seele eines Bäuerleins zu gewinnen, den er auf Erden reich zu machen versprach, vom Teufel, den der Spieler von Kleve übertölpelte, da er mit Würfeln aus geweihtem Holz würfelte, von der Teufelssense, einem Geschenk des Teufels an einen Bauern, der ihm dafür die Seele verpfändete, die Sage von den Teufelssteinen im Hünxer Wald, die Sage vom Bocksritt, wo der Teufel sich in einen zottigen Ziegenbock verwandelte und zum Ritt durch die Lüfte einlud, auch die Sage vom Werwolf zählt hierzu.

Das ist nur eine ganz kleine Auswahl der Teufelsgeschichten, die am Niederrhein heute noch erzählt werden. Und von diesem Teufel, so glaubt man, sollen die Hexen die Künste der dunklen Nacht gelernt haben, Künste, die das helle Tageslicht scheuen, und die dazu angetan waren, die Mitmenschen in jeder Weise zu schädigen, Künste wie: Wettermachen, Feuer- und Wassersnot heraufbeschwören, über Wiesen, Acker und Felder Unfruchtbarkeit sprechen, Tieren und Menschen Leiden und Gebrechen zu bringen. Meist waren es alte Frauen, die man der Hexerei bezichtigte. Zu ihnen kam der

Teufel nächtens als flotter, junger Bursche, oft auch im Jägerwams, den Samthut mit langer, bunter Feder auf dem Kopf. Er nahm sie dann mit auf einem schwarzen Pferd, einem zottigen Bock mit starkgedrehten Hörnern oder einer dreibeinigen Ziege zum Hexentanzplatz. Kreuzgehege und Richtstätten, so glaubte man, seien die beliebtesten Tummelplätze wilden Tanzes dieser Hexengesellschaften.

Hexenwahn
in vielen Ländern

Wie eine Pest schlich der Hexenwahn im 16. und 17. Jahrhundert durch die Lande. Er kam aus Italien, Spanien und Frankreich und verbreitete sich in England und Deutschland. Aus der Geschichte ist uns bekannt, daß Papst Gregor der Große im 6. Jahrhundert in Italien auf Hexerei und Zauberei die Todesstrafe gesetzt hatte. Es ist furchtbar anzuhören, daß in den 1100 Jahren, in denen Hexenprozesse überall durchgeführt wurden, weit über 9 Millionen Menschen unschuldig zu Tode gequält wurden oder den Scheiterhaufen betreten mußten. Wir können natürlich das Rechtswesen des Mittelalters nicht mit dem der Neuzeit vergleichen, nicht die damaligen Anschauungen und Methoden mit denen der heutigen Zeit abwägen und von unserem heutigen Standpunkt aus beurteilen und verurteilen.

Die ersten mutigen Stimmen

Besonders erfreulich aber ist die Tatsache, daß die ersten mutigen Stimmen zur Bekämpfung des Hexenwahns vom Niederrhein ausgingen. Die Geschichte berichtet, daß ein Dr. Johann Weyer wohl als erster in Deutschland gegen die Hexenprozesse aufstand und gegen den Mißbrauch der Folter wettete. Dabei wurde er durch einen Mann namens Kornelius Loos aus Gouda in Holland kräftig unterstützt. Kornelius Loos ließ in Köln eine Schrift erscheinern, die von wahrer und falscher Magie berichtete. In dieser Schrift erklärte er u. a., daß das Aussehen der Hexen nur eine Phantasie sei, und daß durch die Härte der Folter die Delinquenten einfach eingestehen, was sie in Wirklichkeit nie getan hätten, nur, um von ihren Schmerzen erlöst zu werden. Mit dieser grausamen Schlächtereier werde unschuldiges Blut vergossen, eine

neue Alchemie oder Kunst, aus Blut Gold zu machen, und er beschuldigte deshalb die Obrigkeit der Tyrannei und Grausamkeit. Die Zeit war allerdings noch nicht reif, und das Gericht seiner Vorgesetzten brachte es fertig, daß Cornelius Loos seine Schrift widerrief und deren Herausgabe bedauerte. Man hatte ihn natürlich — wer weiß auf welche Art — zu diesem Schritt gezwungen. Daß er im Grunde seines Herzens dennoch bei seinen Anschauungen verblieb, bezeugt die Tatsache, daß er in Brüssel — seinen Vorgesetzten nicht mehr erreichbar — seine in der Schrift niedergelegten alten Lehren und Vorwürfe gegen die Obrigkeit erneut bestätigte. Trotzdem haben es seine wohlgemeinten Ausführungen nicht vermocht, sich durchzusetzen und der Menschheit diese furchtbare Geißel zu nehmen.

Zwei Niederrheiner

Glücklicher waren die beiden Niederrheiner, der Düsseldorfer Arzt Johann Weyer und der Jesuit Graf von Spee ein Vorfahre des Admirals von Spee, der im ersten Weltkrieg mit seinen Söhnen auf dem Meere unterging. Als Beichtvater vieler zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilter Frauen und Mädchen denen man Hexerei und Zauberei vorgeworfen hatte, erhielt er immer wieder die Gewißheit von der gänzlichen Unschuld der Todgeweihten. Es heißt von ihm, daß er über die Greuel des Wahns vorzeitig ergraute, obschon er noch jung an Jahren war. In Wort und Schrift trat er gegen das Unwesen des Hexenwahns und der Zauberei auf und wurde zu einem Wohltäter der Menschheit nicht nur am Niederrhein.